

Eröffnung Axel Brandt
Galerie Knecht und Burster
22. April 2013

Hinterwald

Gigantische Erdäpfel in verschiedenen Farbtönungen schweben vor einer lichtweißen Ewigkeit. Kartoffeln, des Deutschen liebste Knolle in planetarischen Dimensionen, ohne Raum und Zeit.

Wie zum Kuckuck kommt man auf die Idee, ein Kartoffeluniversum zu malen und dann noch in dieser Größe? Das war die erste Frage, die ich Axel Brandt stellte, als wir uns vor einigen Tagen am Telefon über seine Malerei unterhielten. Die Antwort lautet:

Niemand kommt auf die Idee, Kartoffeluniversen zu malen, auch Axel Brandt nicht. Die Idee kam vielmehr auf Axel Brandt und zwar in Form seines Sohnes Ludwig.

Eigentlich wollte Axel Brandt mal wieder Himmelskörper malen, wie schon in den 90er Jahren, als er Monde aus dem Himmel riss und vor neue, helle Hintergründe setzte. Nun, im Jahre 2013 war es wieder so weit: Die Welt sollte untergehen, so sagten die Mayas, oder zumindest legten es ihnen irgendwelche Leute in ihre lang verstummten Mäuler. Weltuntergang. Am besten per Meteoriteneinschlag. Schönes Thema für ein großes Bild, meinte Axel Brandt, frisch ans Werk, Meteoriten malen. Klopfst an der Tür, der Sohn kommt rein, wie immer, wenn er Musikunterricht hat, sieht das Bild und sagt: Schöne Kartoffeln malst Du da. So ward es geboren, aus Kindesmund, das Kartoffeluniversum des Axel Brandt.

Und wie entstand die Idee zum Zyklus der grillenden Griechen? Prometheus, Amazone? Brandt macht Urlaub in Griechenland. Alle Griechen grillen immer. Aber hallo Hellas, wo sind die hehren Gestalten der antiken Mythologie? Wie wäre es, wenn sie heute unter uns wären? Ganz klar, sagt Brandt, sie würden grillen, wie alle Griechen. Allerdings ohne dabei ihr dramatisches Schicksal zu vernachlässigen. Die Amazone grillt ihre abgeschnittene Brust, der Prometheus, seine Kuddel, bzw. das, was der Adler noch davon übrig gelassen hat.

Das alles soll folgendes sagen: Die Kunst von Axel Brandt entsteht aus dem Leben heraus, seine Werke und Werkreihen sind nicht Kopf-Geburten eines Konzeptkünstlers oder Kulturkritikers und ebenso wenig sind es Hand-Geburten eines Farbenjongleurs oder exaltierten Expressiven.

Es ist mir ehrlich gesagt lange nicht klar gewesen, wo die vibrierende Kraft dieser Malerei ihren Ursprung hat. Da ging es mir mit Brandts Kunst so ähnlich wie mit der von Dieter Krieg, seinem Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie. Kriegs Bilder blasen den Betrachter förmlich um mit ihrer Farb Gewalt und doch ist es keine expressive oder gar informelle Malerei, im Gegenteil, es ist eine sehr konzeptuelle Kunst, die von Sprache und Gedankenrätseln herkommt.

Auch Dieter Kriegs komplexes Verhältnis zum Gegenstand hat mich immer beschäftigt, auch bei der Auseinandersetzung mit Axel Brandt Arbeiten sein.

Die Gegenstände auf Kriegs Werken sind von maximaler Schlichtheit, er selbst spricht von Dürftigkeit. Eine Bank, ein Rohr, eine Hose etc. Aber trotz ihrer Einfachheit sind die Gegenstände nie banal. Er führt kein vordergründiges Spielchen mit Wichtig und Unwichtig, Geschmackvoll oder Geschmacklos vor.

Diese Uneindeutigkeit und letztlich Undurchdringlichkeit von Bedeutungen sehe ich auch in Brandts Gemälden. Wie sein Lehrer Krieg gibt auch Brandt kein eindeutiges Bild ab. Auch wenn seine Themen manchmal auf den ersten Blick einfach und zugänglich sind: Kartoffeln, Strandansichten, Wildschweine oder die Grillenden Nackten und natürlich seine berühmten Blasmusiken.

Es wäre zum Beispiel zu einfach, etwa in diesen Blasmusikbildern eine ironische Ästhetisierung der banalen Lebenswelt von Festzeltmusikern zu sehen. Humor spielt bei der Auswahl seiner Sujets zwar immer eine Rolle, aber es ist kein sarkastischer Humor. Er führt in seinen Bildern nicht die anderen, die Blöden vor. Nein im Gegenteil, er selbst ist einer von Ihnen, oder war es zumindest für zwei Jahre. Blasmusik, Biertrinken, Lederhose, angetrunken Rumeiern auf der Holzbühne vor strahlender Bergkulisse. Oder einfach wild durcheinander blasen, das Messing leuchtet in der Sommersonne. Mit Saft und Kraft und Saus und Braus. Bei ihm zuhause in seiner bayerisch-schwäbischen Heimat. Hier spielt das echte Leben, bei den Hinterwäldlern, im Hinterwald.

Aus dem Hinterwald, grad bei ihm daheim, kommen auch Axel Brandts Wildschweine hervorgekrochen, in sternklarer Nacht laufen sie über die schneebedeckte Landschaft, im Hintergrund glitzern die Berge. Ein nächtliches Idyll, aber ein etwas bedrohliches Idyll, denn die Schweine kommen schnell in Fahrt stürmen aus der Nacht auf den Betrachter zu, zerschnauben in Farben und Schlieren. Dann preschen sie wieder davon, zurück in ihre Hinterwälder, den Bergen entgegen.

Die Berge. Brandts Sehnsuchtsort seit Kindertagen, Wildschweine, sie wecken in ihm, wie er sagt, „die alte Asterix- und Obelix-Sehnsüchte“, Festgelage am nächtlichen Feuer, postmoderne Heimatkunst?

Klar, man erkennt die Schweine auf den Bildern, wie man auch die Blasmusiker, die Badenden oder auch die Kartoffeln auf den anderen Bildern irgendwie erkennt. Aber anatomisch haben die Gebilde mit den Wildschweinen in der Natur nicht viel zu tun. Axel Brandt zeigt uns keine konkreten Schweine oder Bläser oder Badende, er zeigt uns, wie er mir gegenüber sagte, abstrakte, allgemeine Wesen.

Und doch, sagt Brandt, sind es Portraits. Sogar die Kartoffelbilder sind Portraits von Kartoffeln, etwa von der schönen violetten französischen Trüffelkartoffel. Es sind allerdings nicht Portraits von Individuen, sondern von Gattungen. Welches Schwein, welche Kartoffel, was für einen Mensch der Betrachter auf dem Bild konkret sieht, bleibt ihm selbst überlassen.

Brandt arbeitet grundsätzlich ohne Vorlagen, ohne Fotos oder Skizzen.

Seine Bildwesen entstehen aus der Farbe. Er setzt die Farbe so ein, dass sie ein selbständiges Leben entwickelt, und die Wesen auf den Bildern dann wie von selbst hervorbringt.

Farbgeburten sozusagen. Auf früheren Bildern leitete er diese Geburten besonders drastisch ein, indem er einen fleischfarbenen Brei aus Leinöl, Pigment und Sägemehl aus einem Schlauch dick auf die Leinwand häufte.

So materialgewaltig geht es auf den Bildern dieser Ausstellung zwar nicht zu aber auch bei den Arbeiten, die Sie hier sehen, setzt der Künstler die Farbe in ihrer plastischen Materialität ein, lässt etwa bei den Kartoffeln Farbkrater und Berge aus dick übereinander gelegten Farbschichten entstehen. Aber man sieht, dass diese Arbeiten, bei allem Eigenleben der Farbe, malerisch genau durchdacht und technisch ziemlich aufwendig angelegt sind. Brandt kombiniert unterschiedliche Maltechniken, legt dickerdige Farbe auf durchscheinend lasierende Untergründe, setzt Schatten und Aufhellungen mit der Sprühdose und platziert all das vor einen gleißend weißen Hintergrund.

Die Wirkung, die er damit erzielt, ist erstaunlich. All diese unmöglichen Brocken, diese erdigen Kartoffeln wirken leicht und unbeschwert, Schweben wie von kosmischen Kräften getragen neben- und übereinander in ihrem Kartoffeluniversum.

Seine Strandbilder mag er besonders gern, sagt Axel Brandt. Auch für mich haben diese Gemälde eine außergewöhnliche Atmosphäre. Die Figuren wie Fatamorganas, Licht und Imagination, sie entstehen und zerfließen in und aus der Farbe. Man spürt die Einheit von Sonne, Natur, von Meer und Mensch in diesen Bildern. Es ist die Atmosphäre, die man auch von anderen Bildern von Badenden in der Kunstgeschichte kennt von Cezanne, Picasso bis hin zu Manfred Henninger, um eine regionale Künstlerpersönlichkeit zu nennen. Axel Brandt arbeitet seine Figuren aus der Farbe des Sandes heraus, mit Farbschnüren, die er direkt aus der Tube auf die Leinwand presst. Malerei wird Grafik. Frei flirrende Linien umspielen die nackten Körper. Erst dann kommt das Meer hinzu und die Luft: hell, warm und weit umfließen sie die Menschen. Sommersonnengefühl.

Auch hier wird wieder deutlich, mit welchem malerischem Können Axel Brandt zu Werke geht, wie er es versteht, unterschiedliche Techniken zusammenzuführen, um bestimmte Wirkungen zu erzielen.

Der Künstler weiß, was er tut, wenn er malt, aber ein genaues Konzept habe er nicht, sagt er. Er sei weder ein konzeptueller Künstler noch ein Handwerker.

In der Tat: Nichts in seinen Bildern ist durchgestylt, jeder Strich geht Hand in Hand mit dem Zufall, ist lebendig und unverbindlich. Handwerkliche Akkuratess interessiert ihn offenbar nicht. Im Gegenteil. Als wir uns über seine Malerei unterhielten, sprach Axel Brandt immer wieder von Dilettantismus, von Unvermögen, ja sogar von Scheitern. „Wenn es glückt“, sagt er, „ist das OK“ aber was ihn vielmehr interessiert, sind die Fehler. „Die Fehler, die aber dann richtig sind“, wie er meint.

Als der dies sagte, ging mir ein Licht auf: Genau hier liegt die Antwort auf meine Frage, woher Axel Brandts Bilder ihre Kraft und ihre Lebendigkeit nehmen. Aus dem Unperfekten, philosophisch gesprochen, aus Ihrer Kontingenz. Axel Brandt verweigert sich der Perfektion, dem Glatten, Schönen, Fertigen, seine Werke sind wagemutig und frei. Alles könnte so, aber auch anders sein, alles voller Möglichkeiten. Potentialität heißt das bei Aristoteles und Thomas von Aquin.

Das passt auch damit zusammen, dass seine Werkthemen nicht unbedingt aus großen Grübeleien, sondern aus eher zufälligen Begegnungen heraus entstehen können, wie die Kartoffeluniversen, die Ludwig zu verdanken sind oder die Griechenlandbilder, die aus Urlaubserlebnissen entstanden. Seine

So kann er auch die unterschiedlichsten Themen ins Werk setzen, Wildschweine, Blasmusiker, Badende, aber auch, wie in früheren Werken BikiniSelbstmordattentäterinnen, den Papst im Auto, oder nackte Weltpolitiker ohne dass seine Bilder überladen sind oder in irgendeinem altklugen Pathos erstarren. Bilder spielen nicht im Glamourland sondern bleiben im Hinterwald.

Diese Offenheit, diese fröhliche Kontingenz machen in meinen Augen den Reichtum, die Eigenständigkeit und Gültigkeit von Axel Brandts künstlerischer Position aus.

Er ist bereit, sich von sonderbaren Ideen anfallen zu lassen, Einfall und Zufall zusammen gelten zu lassen, Fehler nicht zu hassen, sondern zu lieben.

In einem Aufsatz von Eduard Beaucamp, dem großen Kunstkritiker zu Dieter Krieg findet sich ein Satz, der für mich auch für das Werk von Axel Brandts Werk Gültigkeit hat:

„Das Widersprüchliche, Unvereinbare, Gleitende, Ungewisse und Paradoxe macht gerade die provozierende Lebendigkeit und den außergewöhnlichen Reichtum dieser Bilder aus. Seine weitgespannte Panoramen feiern die Apotheose der Malerei.“
Oder wie Obelix im „Avernerschild“ sagt: „Noch ein Wildschwein.“

Tobias Wall, Stuttgart